

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 8 (1903-1904)
Heft: 6

Artikel: Pestalozzi in Burgdorf : Ansprache an die Sektion Burgdorf bei ihrer ersten Jahresversammlung am 16. Jan. 1904 [Teil 2]
Autor: Döbeli, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräul. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden, Bern; Fräul. Blattner, Aarau; Fräul. M. Gundrum, Basel; Fräul. E. Haberstick, Bern.

Fräul. Laura Wöhrlich, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 6: Pestalozzi in Burgdorf. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Abstinentecke. — Sprechsaal. — Mitteilungen und Nachrichten. — Stellenvermittlung. — Unser Büchertisch. — Briefkasten.

Pestalozzi in Burgdorf.

Ansprache an die Sektion Burgdorf bei ihrer ersten Jahresversammlung am 16. Jan. 1904
von L. Döbeli, Sekundarlehrerin.

Schluss.

Doch auch die Bürger trauten Pestalozzis Kunst so wenig, dass sie ihn — und zwar erst auf besondere Empfehlung von Dr. Schnell und Dr. Grimm hin — nur an der Buchstabierklasse der sog. „Lehrgottenschule“ in der Oberstadt (am Kirchbühl) anstellten, wo er acht Monate lang unter Aufsicht der „Lehrgotti“ Kinder von 5—8 Jahren im Schreiben und Lesen zu unterrichten hatte, er, der Lehrer aller Lehrer!

Es ist fast komisch, aus einem Briefe von Dr. Schnell an Niederer (19. Dezember 1804) zu ersehen, wie schwer sich damals, im Herbst 1799, der Schulrat auch *diese* Erlaubnis abgewinnen liess, wie ein Lehrer erklärte, er begehre nicht, seine gutgearteten Kinder zusammen mit dem rauhen Pestalozzi zu unterrichten, und besonders, wie die obere „Lehrgotti“ fast einer Ohnmacht nahe war bei einem diesbezüglichen, ihr gemachten Vorschlag, während die untere, die ehrenfeste Jungfer Marg. Stähli jun., etwas milder gesinnt war. Schnell schreibt: „Dieses sanfte Frauenzimmer hörte mich geduldig an, seufzte freilich zuweilen etwas tief, wollte sich aber doch der Schulkommission fügen“ etc.*

Doch auch der wenig verlockenden Oberaufsicht dieser untern Lehrgotte unterzog sich also Pestalozzi, der Freund aller Bedrückten. Er hatte ja gerufen: „Ich will in eine Volksschule hinein, gleichviel als was und wo! Der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen muss umgekehrt und auf eine ganz neue Strasse gebracht werden!“ Und so amtete er denn auch an den Kleinen voll herzlicher Liebe.

Dabei war er aber in so grosser Not und Armut, dass er damals an

* Betäubend ist es, aus diesem Briefe Schnells zu ersehen, mit welcher „armseligen Ränkesucht“ von gewissen Seiten damals und später gegen Pestalozzi gearbeitet wurde.

Zschokke schrieb: „Weisst du es nicht, dass ich seit 30 Jahren weder Gesellschaften noch Kirchen besuche, weil ich mich nicht zu kleiden vermag? Dass ich auf der Strasse das Gespött des Volkes bin, weil ich wie ein Bettler umherlaufe? Weisst du es nicht, dass ich tausendmal kein Mittagessen vermag und in der Stunde, da fast alle Armen an ihren Tischen sitzen, mit Wut ein Stück Brot auf den Strassen verzehre?“

Und über seinen *innern* Zustand bei Beginn seines Amtes an der Lehrgottenschule schreibt er (in Wie Gertrud etc.): „Ich schätzte mich glücklich. Doch war ich im Anfang wie verscheucht, ich fürchtete alle Augenblicke, man schicke mich noch einmal aus meiner Schulstube. Das machte mich wahrlich noch ungeschickter, als ich sonst bin Mit Zagen kroch ich in Burgdorf handwerksmässig in ein Schuljoch hinein.“

Dennoch erfüllte Pestalozzi mit unbeschreiblicher Treue und Freude von morgens 8 bis abends 7 Uhr fast ohne Unterbruch alle seine „staubichten Schulpflichten.“

Sie wissen, wie er hier versuchte, *Methode* zu bringen in seinen Schreib-, Rechnen-, Zeichnen- und Realien-Unterricht und besonders in seine Anschauungs- und Sprachübungen, die er gewöhnlich an die nächste Umgebung der Kinder anknüpfte, so hier in der Lehrgottenschule z. B. an die alten, zerrissenen Tapeten, deren Farbe, Löcher und Risse seinen Schülern daher bis ins Alter Erinnerung blieben.

Aber wie viele verkannten den genialen Mann! So reichten denn auch bald die „Lehrgotti“ und die Eltern eine Beschwerde gegen Pestalozzi ein wegen seinem ungenügenden Unterricht, ein Trost für alle aus unsern Kreisen, die vielleicht auch noch hier und da mit Unverstand zu kämpfen haben. Möge es ihnen endlich gehen wie damals Pestalozzi, von dem die Ende März 1800 extra hergesandten Revisoren nur sagen konnten: „Der Mann hat es zum Erstaunen weit gebracht mit seinen Schülern! Er weiss das Eigentümliche, das in jedem Kinde liegt, zu finden und zur Tätigkeit zu bringen.“

Diese Anerkennung und das seitenlange lobende Zeugnis, welches die Schulkommission dann Pestalozzi ausstellte, war eine hohe Freude für den Verkannten, der seine Kräfte fast erschöpft hatte. Pestalozzis Gesundheit war ja nie sehr stark, und seine Brust war oft recht angegriffen von dem langen Schulhalten vom Morgen bis in die Nacht.

Doch nun sollte es Licht werden für ihn. Der treue Stapfer, dessen unermüdliche Fürsorge für Pestalozzi sich wie ein leuchtender Faden durch die Geschichte jener schweren Jahre zieht, hatte nämlich der Regierung wieder einen seiner langen, ausführlichen Berichte über das Werk des Pädagogen in Burgdorf vorgelegt und noch einmal dessen Verdienste um die Volksveredlung, die sittliche Erhebung aller und die weise Erziehung der Jugend hervorgehoben.

Und so durfte Pestalozzi endlich mit Hilfe des Vollziehungsausschusses seine so fleissig ausgearbeiteten *Elementarbücher* veröffentlichen, wenngleich er auch versprechen musste, den ihm von der Regierung gemachten Vorschuss von 1600 Franken baldmöglichst zurück zu bezahlen. (Letzteres muss uns weniger verwundern, wenn wir aus allerlei kleinen Zügen ersehen, in welcher beengenden Geldnot sich die Regierung damals oft befand. So wären am tiefen Ziehbrunnen im Burgdorferschloss damals neue Seile dringend nötig gewesen, aber das Direktorium beschloss — am 1. November 1799 —, „man solle das alte Seilwerk reparieren und sich damit behelfen, bis bessere Zeiten den Ankauf neuer Seile erlauben“!)

Auch die Schulbehörden Burgdorfs, die des neuen Lehrers Streben und seine Bedeutung immer besser erkannten, wurden Pestalozzi nun freundlicher gesinnt, und zu seinem grossen Glücke beförderten sie ihn im Mai 1800 an die *zweite Knabenschule*, wo er allein und selbständig an den zirka 60 Schülern von 8—12 Jahren, Knaben und Mädchen, arbeiten durfte.

Und bald sollte sich sogar Pestalozzis längst mit Sehnsucht gehegter Plan verwirklichen, er durfte eine *eigene Anstalt* gründen, weil edle Männer aus allen Kantonen sich für ihn bemühten. Der Anlass dazu war folgender:

Schon am 26. Januar 1800 hatte der menschenfreundliche Berner Joh. Rud. Fischer (1772—1800), der als Stapfers Sekretär seit Juli 1799 neben Pestalozzi im Schlosse wohnte, aus Appenzell 26 arme Waisenkinder hierher kommen und durch ihren talentvollen, aber höchst mangelhaft vorgebildeten Lehrer *Hermann Krüsi* (1775—1844) unterrichten lassen. Unterkunft fanden die Kinder in verschiedenen wohlwollenden Familien Burgdorfs. Nach Fischers baldigem Tod (Mai 1800) verband sich Pestalozzi mit Krüsi zu gemeinsamem Wirken, und schon im Juli 1800 bezogen beide mit den 26 Waisenkindern die zum grössten Teil unbewohnten oder höchstens von einigen französischen Soldaten besetzten Räume des Burgdorfer Schlosses. Zum Glück besass Krüsi eben, was Pestalozzi abging: die Kunst des praktischen Schulhaltens, und doch war er bescheiden genug, sich ganz der geistigen Leitung seines Meisters unterzuordnen. Die Regierung selbst und edle Männer, besonders die von Stapfer zu diesem Zweck gegründete „Gesellschaft von Freunden des Erziehungswesens“ taten ihr Bestes zur Förderung des neuen Instituts im Schlosse. Und so konnte denn auch die so gegründete „*Erziehungsanstalt*“ am 24. Oktober 1800 eröffnet werden. Gleich von Anfang an wurde mit ihr ein *Schulmeisterseminar* verbunden, da Stapfer in einem solchen das von ihm längst gewünschte, beste Heilmittel gegen die Schäden der damaligen Schule sah.

Mit den Berichten darüber, wie hier nun Pestalozzis Schule aufblühte und wie er bald noch mehrere neue Lehrer, wie *Tobler, Buss, Ramsauer, Niederer, Muralt* etc. beiziehen musste,* um die sich zu ihm drängenden Schüler zu befriedigen, brauche ich Sie nicht lange hinzuhalten. Auch auf seine alle Besucher in Erstaunen setzende *Lehrweise* darf ich mich hier, so interessant es auch wäre, der kurzen Zeit wegen nicht einlassen. Sie ist Ihnen ja zudem aus Berichten von Augenzeugen bekannt, und mit hohem Interesse vernehmen wir von ihnen, dass Pestalozzi nun immer eifriger seine Methode zu *systematisieren* suchte. So erklärten denn auch die (1802) von der Regierung hergesandten Revisoren: „*Pestalozzi habe offenbar die Grundgesetze des wahren Elementarunterrichts gefunden*,“ und daraufhin wurde seine Schlossschule zum *Nationalinstitut* erhoben.

Wie vieles von dem einst so grausam verlachten „schönen Traum“ des Weisen war nun schon Wahrheit geworden! Wie mochten seine Augen leuchten, wenn seine lieben Kinder sich glücklich im nahen Emmefluss tummelten, und

* Einige der in Burgdorf bei Pestalozzi ausgebildeten Lehrer gründeten nachher in andern Ländern ähnliche Anstalten, so *Neef* in Paris (Pestalozzi war französischer Ehrenbürger), *Plamann* in Berlin, mit ausdrücklicher Erlaubnis König Friedrich Wilhelms, *Ström* und *Tarlitz* in Dänemark, wo der Versuch leider durch *ihre* Schuld keinen grossen Erfolg hatte. Ja, *Joh. Döbely* von Sarmenstorf (Aargau), der 1794 als Feldprediger eines Schweizerregiments nach Spanien gezogen, 1802 auf Urlaub in sein Vaterland zurückgekehrt war und bei Pestalozzi auf dem Schloss als Lehrer gewirkt hatte, verpflanzte die neue Methode später sogar nach Spanien! Pestalozzi verfolgte das Gedeihen aller dieser Unternehmungen stets mit dem grössten Interesse.

wenn viele von ihnen seine Vorliebe für Steine aller Art teilten und mit ihm ganze Haufen Kiesel heimschleppten, wenn dabei schon, nach dem Bericht, nicht leicht ein ganzes Taschentuch mehr zu finden war in der Anstalt! Wie gerne schloss er sich an, wenn seine Zöglinge abends sich fröhlich auf dem Schlosshofe versammelten und bei einfachen patriotischen Gesängen darin taktmässig auf- und niederschritten. Wie mochte sein Herz sich freuen, wenn ihr Körper erstarkte und die täglichen Beschäftigungen in und ausser der Schule ihnen so lieb wurden, dass sie fast fortgesetzt mit Freude arbeiteten, ja sogar am Sonntag freiwillig in den Lehrzimmern zusammenkamen, um Rechenübungen zu machen oder sich die Anschauungstabellen aufzusagen. Ich fürchte, wenige von uns würden von einem so gewaltigen Lerneifer ihrer Schüler berichten können! — Und wie eindringlich sprach der väterliche Freund, der seelenkundige Kinderkenner, morgens und abends mit seinen Zöglingen allein, hier mit Feuereifer etwas tadelnd, dort liebevoll ermutigend und beratend. Pestalozzis beherzigenswerte Grundsätze über moralische Bildung waren ja: „Suche das junge Herz in seiner natürlichen Lebenswärme zu erhalten; nur in ihr, nicht an dem Lampenschimmer moralischer Sentenzen, entfalten sich die Keime des Guten; handle vor dem Kinde und gegen dasselbe nach Gesinnungen, die du auch in ihm erzeugen möchtest; setze dich in ein solches Verhältnis zu ihm, dass es dich liebt, dir ganz vertraut.“

Schon von morgens 6 Uhr an war, nach dem Bericht von Augenzeugen, das ganze Haus in Tätigkeit. Pestalozzi aber und seine Mitarbeiter seien selten nach 3 Uhr morgens noch in den Betten zu finden gewesen. Schloss doch die ganze Hausgenossenschaft nun schon 102 Personen in sich, darunter 72 Zöglinge aus fast allen Kantonen und von den verschiedensten Altern. Denn Pestalozzi verschmähte es nicht, selbst 2—3jährigen Kindern Unterricht zu geben, wie z. B. dem kleinen Ludwig Fankhauser, dem Vater des hiesigen Arztes. Und selbst von diesem winzigen Schüler lernte er noch, da dessen Launen ihn (wie er in Gertrud sagt) zwangen, „immer tiefer in den Geist der Anfangsbücher für die Unmündigen hineinzudringen.“

Neben wohlhabenden Beamtensohnen fanden sich unter den Zöglingen auch viele, die nur wenig oder kein Schulgeld bezahlen konnten. Aber Pestalozzi wollte ja auch hier vor allem die Armen, Verlassenen und „Verschupften“ hinaufziehen an sein Herz.* Da auch die sogenannten Seminaristen meist nicht mit Glücksgütern gesegnet waren, konnte Pestalozzi auch auf dem Schloss nicht Mammon sammeln. Nach der hochinteressanten Biographie Pestalozzis von H. Morf, der ich manche Einzelheit meines Berichts verdanke, kostete der ganze Lehrkurs für ein „fähiges Subjekt“ nur 32 Franken, der Tisch im Schloss per Woche 6 Franken und das Logis mit Licht im Stadthaus 2 Franken per Woche! Ein bei einer Bürgerin der Stadt wohnender Seminarist bezahlte ihr für Kost,

* Es wird auch oft noch zu wenig beachtet, dass Pestalozzi einer der ersten war, der dem damals fast überall so arg vernachlässigten *weiblichen Geschlecht* helfen wollte, indem er ihm sein volles Anrecht auf Erziehung und Bildung sicherte. So wurde auch er einer der Vorkämpfer für die Frauenrechte idealster Art, und noch heute ist sein Wort beherzigenswert: „Gott, der die erhabenen Anlagen der Menschennatur allem Volk, Mann und Weib, gegeben, will nicht, dass sie in irgend einem Individuum, noch viel weniger in einem ganzen Stand, verloren gehen, sondern in allem Volk das Leben erhalten.“ — 1806 gründete er in Yverdon, zur grossen Verwunderung vieler Feinde alles Neuen, auch ein besonderes *Mädcheninstitut*, in dem man nicht mehr nach dem Grundsatz verfuhr, „die Elemente des Schreibens und Lesens genügen für die *weibliche* Jugend.“

Zimmer und Licht *wöchentlich 6 Franken!* Noch andere erhielten beim „Burger Schäfli“ im Stadthaus Kost, Logis und Licht für *monatlich 24 Schweizerfranken!*

Auch in jener Zeit schrieb Pestalozzi daher an Freunde, er befinde sich manchmal in der „drangvollsten Lage“. Oft konnte er sich nur mit Hilfe der unbedeutenden Gratifikationen von der Regierung oder der freiwilligen Beiträge von verschiedenen Seiten über der grössten Not erhalten. Zu der Entgegennahme solcher Unterstützungssummen für das gemeinnützige Werk auf dem Burgdorferschloss hatten sich bedeutende Männer in allen Kantonen angemeldet, doch flossen infolge der allgemeinen herrschenden Not nur sehr spärliche Summen. Daher durfte auch Pestalozzi seinen liebsten Herzenswunsch, auf dem Schloss noch eine eigentliche *Armenschule* zu gründen, nicht in Erfüllung gehen sehen. Er musste sich damit begnügen, zu den andern, vorhin erwähnten Zöglingen vierzig arme Kinder aufnehmen zu können.

Tief betrückte ihn auch der Tod seines einzigen Sohnes Jakob (am 15. Aug. 1801). Dieser hatte mit seiner jungen Frau den Neuhof weiter bewirtschaftet und starb, noch ehe der vielbeschäftigte Vater von Burgdorf her zu ihm eilen konnte. Aber trotz dieses Herzeleids und aller ökonomischen Sorgen verlor Pestalozzi den Glauben an sein Werk nicht. Er lehrte ja: *„Die Liebe hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist, und das Kreuz nicht scheut!“* Täglich flehte er Gott an um Licht und Kraft „zum heiligen Werk der Jugenderziehung“. Ihm war „der höchste Quell der Lebensruhe *der Glaube an Gott*“. Mit Worten nicht so sehr als mit der *Tat* predigte er Religion; sein ganzes Leben und Weben war ein Gebet.

Kein Wunder daher, dass er selbst in diesen so überaus geschäftigen Zeiten des Jahres 1801, in den seltenen Mussestunden, seine Methode endlich *fand* und um diese der Welt „heiter“ zu machen, wohl sein bedeutendstes Werk schrieb: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.** Wir alle im Lehramt Tätigen wissen, wie segensreich das Studium dieses Buches noch heute ist, auch wenn wir uns daraus nur den *einen* Satz merkten: *Das absolute Fundament aller Erkenntnis ist die Anschauung!*

Wie trug dies Buch, dieser weihevollen Lobgesang auf die Mutterliebe, noch einmal Pestalozzis Ruhm in alle Welt! Mit welcher Begeisterung verbreiteten ausländische Zeitungen sein Lob, machten alle gebildeten Kreise sein Erziehungsunternehmen zu ihrem Tagesgespräch! Wie wurde Burgdorf nun in den folgenden Jahren der pädagogische Wallfahrtsort für hohe und niedere Gäste aus allen Ländern, trotz der heftigen Angriffe der Gegner Pestalozzis auf diesen und sein Werk. Fremde Regierungen schickten Lehrer ihres Landes her, damit sie sich unter Pestalozzis Leitung die neue Methode aneignen und sie dann auch an Kindern *ihres* Volkes anwenden konnten. Selbst Mädchen kamen, die sich wollten zu methodischen Müttern bilden lassen, und Frauen, die werden wollten, was Gertrud war. Verwundert mochten die Namen der alten Zähringer und Kyburger herunterschauen auf das bunte Treiben in den tausendjährigen Mauern des Schlosses.

Und er, der weise Meister, der dies alles ins Leben gerufen mit seiner unendlichen Liebe, seinem reinen Streben, der alle um ihn her mit dem heiligsten Eifer für das Gute entflammte, der die lebendigste Verkörperung des Wortes

* Vielleicht ist es nicht allgemein bekannt, dass Pestalozzi sein Vorbild für Gertrud in *Elisabeth Näf* von Kappel fand, die gegen 1780, in der Zeit der grössten Not, als Magd zu ihm auf den Neuhof kam und mit ihrer segensreichen Tätigkeit bald das ganze Hauswesen wieder hob. Sie blieb über 40 Jahre lang mit stets gleicher Treue und seltener Umsicht in Pestalozzis Dienst, und er schätzte ihr Urteil, sogar bei seinen literarischen Arbeiten, sehr hoch!

war: Alles für andere, für sich nichts! er lächelte glücklich auf die Frage nach seinem Befinden und sagte nur zufrieden: „Es gad ung'hür!“ Und an „seinen Stapfer“ schrieb er damals: „Freund, wir glaubten ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren, und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Aste sich über den Erdkreis ausbreiten, und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinen Schatten ruhen werden!“

Doch bald fiel ein Reif auf die Saatäcker, deren Ernten der Zukunft des Völkerlebens weithin Heil bringen sollten.

Schon Pestalozzis von wärmster Vaterlandsliebe eingegebenen Hoffnung, in dem gewaltigen Napoleon einen mächtigen Förderer der Volksbildung gewinnen zu können, wurde vernichtet, da der stolze Eroberer (Ende 1802) Pestalozzis so wohldurchdachte Denkschrift mit den Worten abwies: er habe nicht Lust, sich mit dem ABC-Unterricht zu befassen!

Aber dann kam im Frühling 1803 ein noch viel schwererer Schlag: Die Helvetik wurde aufgelöst, die alten Feudalherren kamen wieder an die Regierung und kündigten Pestalozzi die ihm so lieb gewordenen Räume des Burgdorfer Schlosses. Vergebens legte sich die Bürgerschaft klagend ins Mittel, vergebens verwendeten sich auch mehrere andere Städte und der neue Landammann der Schweiz, Jean d'Affry aus Freiburg, für Pestalozzi, es blieb bei dem Beschluss: bis Mitte 1804 müsse das Schloss geräumt und für den „Herrn Oberamtman“ eingerichtet werden.

Das letzte Jahr der Anstalt — es sind also eben 100 Jahre her — war das glänzendste. Die Zahl der Zöglinge und der Besucher stieg fortwährend. Aber endlich musste doch geschieden sein! Trauernd rüstete sich Pestalozzi zum Umzug ins Johanniterhaus in Münchenbuchsee, das ihm die Regierung von Bern für ein Jahr überliess. Am 24. Juni 1804 brach die letzte Karawane dorthin auf, nachdem Pestalozzi schon vorausgeeilt war. Einen Trost in seinem Leid bot ihm die treue Liebe und rührende Anhänglichkeit, mit der die Ankommen den ihren „Vater Pestalozzi“ stürmisch begrüßten. —

Pestalozzis weitere Schicksale gehören nicht in den Rahmen unserer heutigen Skizze, die ja, der beschränkten Zeit wegen, noch so manchen interessanten Zug aus jenen Jahren (1799—1804) auslassen musste. Wie Sie sahen, brachten diese Pestalozzi wahrlich Arbeit und Mühe genug. Dennoch schreibt er — zu unserer innigen Freude — noch von Yverdon aus (im Jahr 1805): „Ich verlebte in Burgdorf meine *schönsten Jahre*; da ist's, wo mir Gott Ersatz meiner leidensvollen Tage gewährte. Da ist's, wo ich eine Reihe von Jahren so ausserordentlich *glücklich* war, wie ich vorher ebenso ausserordentlich unglücklich lebte!“

So lassen Sie mich denn Abschied nehmen von dem Bilde des uns allen teuren, unsterblichen Kinder- und Volksfreundes mit den Worten der edeln Königin Luise von Preussen: „Wie gut meinte er's mit der Menschheit! Ja, in der Menschheit Namen danke ich ihm!“

Und möchte von uns allen einst, wie von ihm, das Wort gelten: „So unterschiedlich auch alle seine Gemütsfärbungen sind, auf einer *einzigen* stehen sie alle vereinigt: *Das ist der Goldgrund der Liebe.*“

Und wir werden dieses hohe Ziel erreichen, wenn wir nach dem Worte leben, das der grosse Lehrmeister in seinem hier geschriebenen Werk niedergelegt und das seine Gedenktafel am hiesigen Schlosse ziert:

„*Lebe nicht dir, lebe den Brüdern!*“